

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1896**

131 (3.11.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-607319](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-607319)

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Don-  
nerstag und Sonnabend und kosten  
pro Quartal 1 Mark exclusive Post-  
gebühren. — Bestellungen über-  
nehmen alle Postanstalten und  
Landbriefträger.

Kannonen kosten die einpaltige  
Corporation oder deren Raum 10 Pfg  
für anwärts 15 Pfg.

# Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate  
werden auch angenommen von den  
Herrn: F. Büttner in Oldenburg,  
Herrn Müller in Bremen, Hansen  
und Bogler A.-G. in Bremen und  
Hamburg, W. Scheller in Bremen,  
H. Steiner in Hamburg, Rud. Hoffe  
in Berlin, J. Bard und Comp. in Halle  
a. S., G. L. Daus und Comp. in  
Frankfurt am Main und von anderen  
Inscriptions-Comptoirs.

№ 131.

Elsfleth, Dienstag, den 3. November.

1896.

## Erstes Blatt.

### Tages-Beizer.

(3. November.)

⊙ Ausgang 7 Uhr 30 Minuten.  
⊙ Untergang: 4 Uhr 51 Minuten.

### Schwaſſer:

1 Uhr 02 Min. Nm. — 1 Uhr 28 Min. Nm.

## Der Reichstag

tritt am Dienstag, den 10. November, wieder zusammen, nachdem ihm vier Monate lang Ferien gewährt waren. Er wurde nur „vertagt“, die Session nicht „geschlossen“, so daß er seine Arbeiten ohne weitere Formalitäten fortsetzen kann und auch die Früchte seiner Commissionsarbeiten nicht verloren sind.

Der Präsident hat sogleich die zweite Lesung der Zusatznovelle auf die Tagesordnung gesetzt. Die Verhandlungen hierüber, obwohl die Novelle bereits einen mehrfachen Anlauf nahm, Geſetz zu werden — dürften eine weit geraumere Zeit in Anspruch nehmen, als die gründlich vorbereitete Materie an und für sich rechtfertigt. Denn sowohl vom Centrum wie Seitens der Socialdemokraten werden viele neue Anträge kommen, und die socialdemokratische Fraction läßt sich bei der sachlichen Debatte sicherlich die Gelegenheit zur ausgiebigsten Agitation nicht entgehen, um die alten Klagen über angebliche schlechte und parteiische Justizpflege vorzubringen.

Das Schicksal der Novelle ist auch diesmal anläßlich zweier Differenzpunkte, wie sie sich in der Commission herausgebildet haben, sehr ungewiß. Der erste Punkt bezieht sich auf die Verteilung der einzelnen Richter auf die Kammern und Senate der Gerichtshöfe, welche der Entwurf den betreffenden Präſidien entziehen und dem Justizministerium überweisen wollte. Vor dem allgemeinen Widerspruch ist die Regierung wenigstens soweit zurückgewichen, als sie jetzt dem Präſidium des Oberlandesgerichts eine Abänderung der Beschlüsse der Landgerichte hinsichtlich der Verteilung der Richter vorbehalten will. Aber auch dieses Zugeständniß muß die Commission zurückweisen. Während indessen über diesen Punkt eine Einigung nicht ausgeschlossen ist, glaubt die Regierung bei Einführung der Berufung gegen die Urtheile der Instanzen mit der Befetzung von drei Richtern anstatt der jetzigen fünf für die Strafkammern erster Instanz nicht von ihrem Standpunkt zurückgehen zu können. Die Commission hat sich zwar auch zu diesem Zuge-

ständniß bewegen lassen, erfuhr aber mit Recht deshalb, weil die Herabsetzung der Richterzahl von 5 auf 3 in der Strafkammer erster Instanz unbedingt als eine Verschlechterung der Strafrechtspflege sich darstellt, schwere Angriffe, so daß es zweifelhaft erscheint, ob das Plenum sich dem Votum der Commission anschließt.

In letzterem Falle würde die ganze Arbeit für die Zusatznovelle sich als verloren erweisen und der Entwurf als gescheitert anzusehen sein. Große Bemühungen für das Zustandekommen dürfte sich die Regierung schon deshalb eriparen, weil im Bundesrath selbst die Berufung nur wenige Anhänger zählt und augenscheinlich die Begeisterung dafür sich auch im Volke bedeutend abgekühlt zu haben scheint.

Die Etats-Beratungen werden Anfang December beginnen und in erster Lesung bis zu den Weihnachtsferien beendet sein. Während dieser Zeit geht der Reichstag als Ergänzung zum Bürgerlichen Gesetzbuch der Entwurf zum Substitutions-Gesetz und zum Handels-Gesetz zu, deren Berathung dann sofort nach den Weihnachtsferien anhebt. In sicherer Aussicht steht alsdann noch die neue Grundbuchordnung und das Auswanderungsgesetz. An welchem Termin das Gesetz über die Umwandlung der 4 prozentigen Anleihen an den Reichstag gelangt, ist noch unbestimmt, jedenfalls mit dem entsprechenden Entwurf für den preuß. Landtag. Obwohl für das Reich hierbei eine nur verhältnißmäßig geringe Summe in Betracht kommt, werden sich die Auseinandersetzungen darüber sehr lebhaft gestalten.

Ueber das Schicksal der Handwerkerfrage im Bundesrathe gehen die Mittheilungen weit auseinander und es ist daher fraglich, ob und wann in der Tagung des Reichstages dem Hause diese Vorlage zugehen wird.

In Vordergrund des gesammten Interesses der vor uns liegenden parlamentarischen Session steht aber unstreitig der Entwurf betr. die Umgestaltung des Militärstrafproceß-Verfahrens, jenes Gesetzes mit der dunklen Vorgeschichte, die mehrmals eine allgemeine Ministerkrise herbeizuführen drohte und welche als Opfer zwei zurückgetretene Minister zählt. Die Frage wird ja unter seinen Umständen wieder von der Tagesordnung abgesetzt werden können, und darum wäre es gut, wenn sie eine schnelle Lösung fände, die den Ansprüchen der modernen Zeit ebenso wie der militärischen Disciplin gebührend Rechnung trägt.

## Bundschau.

Deutschland. Der Kaiser ist von seinem Jagdausflug in Blankenburg nach dem Neuen Palais zurückgekehrt.

In der „Enthüllungs-Angelegenheit“ schreibt ein süddeutsches Blatt unter wohl sehr möglichem Vorbehalt, daß Kaiser Wilhelm ein eigenhändiges Schreiben über die Sachlage an den Kaiser Franz Joseph gerichtet habe.

Die Untersuchungen, welche jetzt angestellt werden, um den Ausgangspunkt der Ausstreunungen über die sogenannte Nebenregierung ausfindig zu machen, sollen darauf zurückzuführen sein, daß der Kaiser selbst sehr erzürnt gewesen wäre über die Unterstellungen, die darauf hinausliefen, ihn in dem Licht erscheinen zu lassen, als ob er sich von seinem Generaladjutanten in politischen Dingen beeinflussen lasse.

In parlamentarischen Kreisen rechnet man stark mit der Möglichkeit, daß es gelingen werde, die Arbeiten im Reichstag und preußischen Landtag diesmal bereits bis zu Ostern nächsten Jahres zum Abschluß zu führen.

Bei der Aufstellung des nächstjährigen preußischen Etats sind nach einer Meldung mehrerer Blätter zwischen dem Finanzminister Miquel und dem Eisenbahnminister Thielen erhebliche Meinungsverschiedenheiten entstanden, die auszugleichen bisher nicht gelungen ist. Herr Thielen verlangt, daß die großen Eisenbahnüberschüsse auch der Förderung des Verkehrs in steigendem Maße zu Gute kommen, Herr Miquel aber will angeblich darauf nicht eingehen. Er hat vielmehr einen Abstrich von fünfzehn Millionen im Eisenbahnetat gefordert, der für eine dringend notwendige Vermehrung des Betriebsmaterials eingesetzt war.

Ueber die Stellung der bairischen Regierung zur Handwerkerfrage soll der bairische Minister des Innern dem „Schw. M.“ zu Folge erklärt haben, das Gesetz enthalte Brauchbares und Nichteinwandfrees durcheinander, und es bleibe dem Bundesrath eine erhebliche Arbeit erst noch vorbehalten. Auch andere Regierungen hätten sich noch nicht bestimmt für oder gegen den Gesekentwurf ausgesprochen.

Wie verlautet, wird Oberst Siebert demnächst als Reorganisator der chinesischen Armee mit einer Anzahl deutscher Officiere nach China abreisen.

Die Regierung von Rußl. a. S. hat sich zu dem Zugeständniß herbeigelassen, daß der Bußtag im Fürstenthum von jetzt an mit dem Bußtag fast aller anderen Bundesstaaten statt am Freitag am Mittwoch vor dem Todtensonntag begangen werden soll.

## Schuld und Sühne.

Noman von A. R. Green.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frau Urquart sprach in dem Brief die Bitte aus, ich möge Herrn Gaton hiervon in Kenntniß setzen und ihn versichern, daß er sobald von ihnen hören würde, als ein Brief ihn von jenseits des Oceans erreichen könne. Da sie in Eile wäre — sie schrieb dies auf dem Postamt auf dem Wege zum Schiffe — wollte sie nur noch hinzufügen, daß ihre Gesundheit sich durch die lange Reise den Fluß hinunter bedeutend gebessert habe und sie sei überzeugt, daß, wenn ich wieder von ihr hören würde, ihre schönsten Hoffnungen in Erfüllung gegangen sein würden.

So lag also Marah im Fluße und die Urquarts befanden sich auf dem Meere. Mir war alles geraubt, selbst die Rache; das Leben hatte nicht mehr für mich, und ich beschloß, es zu verlassen — nicht auf dem gewöhnlichen Wege des Selbstmordes, sondern indem ich mich in die großen Wälder zurückzog. Da mir Niemand widersprach, führte ich meinen Plan sofort aus; und um zu beweisen, wie todt ich für die Welt geworden war, will ich meinem Verichte noch hinzufügen, daß als ich meine Thür hinter mir verschloß und den ersten Schritt auf dem Wege machte, der nach diesem Ort

führte, ein furchtbarer Tumult auf dem Marktplatz ausbrach und ich die Rufe hörte: „Die Farmer von Lexington haben auf die königlichen Truppen geschossen!“ Und ich wandte nicht einmal den Kopf.

16.

### Es endet ein Traum.

Schweigen herrschte jetzt in der Höhle. Mark Felts Geschichte hatte ihr Ende erreicht.

Einem Moment sah ich still und beobachtete ihn und als ich mir dann alles noch einmal klar gemacht, was ich aus seinem Munde erfahren mußte, brach ich das Schweigen, indem ich im leiseſten und zum Herzen sprechendsten Tone die beiden Worte sagte:

„Und Marah?“

Dieser Name schien ihm nicht unwillkommen. Seine Brust bebte, rief er:

„Hier ruht sie. Obgleich sie mich verachtete, betrog, obgleich sie im Leben mir das Herz brach und im Tode die Liebe zu einem anderen bekannte, bin ich niemals im Stande gewesen, sie von hier zu bannen.“ Er legte seine Hand fest auf die Brust. „Ich liebe sie und werde sie ewig lieben — und so bin ich niemals allein. Denn in meinen Träumen denke ich, daß der Tod sie verändert hat; daß sie jetzt im Stande ist, zu sehen, wo Wahrheit und Gerechtigkeit liegen; daß

sie zu ihnen und zu mir zurückkehren würde, nein, daß sie es sogar gethan; sie begleitet mich mit sanften Schritten durch den Wald, der Mond beleuchtet ihre liebliche Gestalt mit seinen Strahlen, die Sonne mit ihrem Glanze, bis —“

Tiefe Seufzer hoben des Mannes schwer bedrückte Brust. Er warf sich auf den Boden der Höhle nieder und barg sein Gesicht in den Händen. Er hatte vergessen, daß ich gekommen war, um Rache zu üben; er hatte auch den Gegenstand seiner Rache vergessen; er hatte alles vergessen außer ihr.

Ich erkannte den Irrthum, den ich gemacht hatte, zögerte aber, denselben wieder auszugleichen. Er hatte mir sein Herz gezeigt; ich hatte in die Tiefen seiner Seele geblickt, und es schien mir unmöglich, ihm die letzte Hoffnung seines gebrochenen Lebens zu rauben, die Gestalt, die er mit solchem Glorienschein umgab, in ihrem wahren Lichte seinen entsetzten Augen zu zeigen, ihn zu sagen, daß sie nicht todt war, daß es Honora Urquart war, die aus dem Leben hatte scheiden müssen; daß die Frau, welche er im Geiste mit einem Heiligenschein umgab, nicht allein von den Früchten eines Verbrochens lebte, sondern auch in ihnen Triumphe feierte.

Mein Empfinden war ein so starkes, meine Zurückhaltung eine so auffällige, daß er sie bemerken mußte.

• **Deſterreich-Ungarn.** Dem „Figaro“ zufolge wird der franzöſiſche Botſchafter in Wien den Hochzeitsfeierlichkeiten des Herzogs von Orleans nicht beiwohnen. Der Grund des Fernbleibens ſei darin zu ſuchen, daß der Botſchafter im Februar 1890 in ſeiner Eigenſchaft als Polizeiſeher den Herzog verhaftet ließ. Der Botſchafter hat einen Urlaub von 14 Tagen nachgeſucht.

• **Rußland.** Rußland ſetzt, um der Türkei eine finanzielle Erleichterung zu gewähren, die vertragmäßig mit einer Million Rubel in Gold zu erhaltende Kriegsſchuldabſchreibung für das nächſte Jahr um die Hälfte herab.

• **Balkanſtaaten.** In Konſtantinopel erklärten ſich die Botſchafter von den Aufklärungen von türkiſcher Seite über die projectirte Abgabe Zwecks Waffenankaufs nicht befriedigt; in Folge deſſen ſcheint dieſes Project endgültig aufgegeben zu werden. Umlaufende Gerüchte beunruhigen noch fortwährend die Stimmung, jedoch wird in diplomatiſchen Kreiſen das Beſtehen erſter armenischer Anſchläge bezweifelt. Einige Tauſend mohammedaniſche Auswanderer ſind aus Rußland angekommen. Einer amtlichen Quelle zufolge ſind biſher inſammt gegen 12 000 Armeraner nach Bulgarien geſchickt und haben dort bereits theilweiſe Geſchäfte errichtet.

• Die bulgariſche Sobranje ſoll unmittelbar nach den Wahlen, ſpäteſtens aber zum 1. December einberufen werden und wird ſich ſofort mit der Budgetberatung beſchäftigen.

• **Italien.** Cardinal Hohenlohe, ein Bruder des deutſchen Reichſkanzlers, iſt am Freitag früh in Rom geſtorben. Er ſtand im 74. Lebensjahr und bekleidete die hohe kirchliche Würde bereits ſeit 30 Jahren.

• **Spanien.** Der Zuverſicht Spaniens auf die baldige Beendigung des Krieges auf Cuba hat General Weyler in einem Interview mit dem Correſpondenten des „Liberal“ kürzlich Ausdruck gegeben. Der General meinte, daß Maceo bald von der Küſte abgeſchnitten ſein würde, und daß es hierdurch zur Unmöglichkeit würde, weitere Hülfstruppen-Expeditionen zu landen. Wenn erſt die Provinz Pinar del Rio von den Inſurgenten geſäubert ſei, bedürfte es nur geringer Anſtrengungen, um ſie aus den Provinzen Habana, Matanzas und Los Villas zu vertreiben und in die öſtlichen Provinzen zurückzuwerfen.

• **Frankreich.** Auf Madagaſkar, dem Lande der ſchönen langen Namen, hat der franzöſiſche Colonialminiſter vom General Gallieni eine Depoſche erhalten. Darin wird gemeldet, daß der Miniſter des Innern Rainandriampanandry und der Prinz Kotſimananga der Miſſion an dem Aufſtande ſchuldig befunden, von dem Kriegſtand zum Tode verurtheilt und in Tananarivo hingerichtet worden ſind. Der Premierminiſter Rainſimbafafy hat ſeine Entlaſtung angenommen; der Poſten deſſelben ſoll nicht wieder beſetzt werden.

• **Belgien.** König Leopold gedenkt nach Neujahr eine längere Reiſe nach dem Congoſtaats zu unternehmen.

• **Afrika.** In Südaſſira, ſowohl in den unter britiſcher Verwaltung ſtehenden Gebieten, wie in Transvaal und dem Orange-Freiſtaats, herrſcht große Noth unter den Eingeborenen. In Folge der Rinderpeſt haben die Eingeborenen von Beſſuanaland von der gewöhnlichen Milch- und Kornnahrung zu getrocknetem Fleiſch übergehen müſſen. Der Präſident von Transvaal, Krüger, der die nördlichen Provinzen der Republik bereit hat, erklärt, daß die Leiden und die Hungernoth

unter den Eingeborenen nicht zu beſchreiben ſein. Viele Tauſende ernähren ſich von Wurzeln und Beeren, die Verheerungen der Rinderpeſt ſein entſchiedlich.

• **Aſien.** Die Gefahr der Hungernoth in Indien nimmt einen bedrohlicheren Charakter an; es iſt unwahrscheinlich, daß jezt ein Regenfall eintreten könne. Die Ausſichten in den nordweſtlichen und mittleren Provinzen, ſowie in Beſſachah ſind ſehr erſt. Der Kornmangel wird bis Behar und Bombay fühlbar, die Preiſe ſind bedeutend geſtiegen. Es wird eine ſtarke Getreide-Einfuhr erwartet. Die Arbeiten zur Linderung der Noth haben begonnen.

## Locales und Provinziales.

• **Glöſeth, 2. Nov.** Die geſtrige ordentliche Verſammlung des hieſigen Kriegervereins, welche ſtatutengemäß im Locale des Kameraden Schumacher in Eienen abgehalten wurde, war von 48 Mitgliedern beſucht. Von der Aufnahme-Commiſſion wurden vier angemeßene Herren: Baggercaptain F. Ahlers-Glöſeth, Rechnungsſteller Chr. Schröder-Glöſeth, Schreiber S. Ude-Glöſeth und Bund-Deichſtücken als active Mitglieder aufgenommen. Der einzige Punkt der Tagesordnung, Berathung über die Feier des Stiftungsfieſtes, wurde dahin erledigt, daß dieſelbe am 15. November durch einen Ball im Vereinslokal gefeiert werden ſoll, wozu nur Mitglieder mit ihren Damen Zutritt haben und Fremde eingeführt werden können. Als Comitemitglieder wurden gewählt die Kameraden: Coſſens, Stolze, H. Janßen, Gehl und Meiners. — Die nächſte Verſammlung findet im Locale des Kameraden P. Meyer ſtatt und wird in derſelben Herr Waechter einen Vortrag halten. — Nach Erledigung des geſchäftlichen Theils blieben die Anweſenden noch lange in gemüthlicher und kameradſchaftlicher Weiſe beſammen.

• Am Reformationsfeſte fand hier eine Kirchengewiſtion durch die Herren Geh. Oberkirchenrath Hanſen und die Landgerichtsräthe Räder und Kunde ſtatt. Der zahlreich beſuchte Gottesdienſt war mit einer Katecheſe verbunden. Am Nachmittage wurden die Schüler der Oberklaſſen der hieſigen Volkſchule und der Schulen in Eienen und Neuenſede in der hieſigen Volkſchule einer Prüfung in religiöſem Wiſſen unterworfen.

• Am Freitag iſt der 18jährige Dienſtknecht Lehmann in Nordermoor wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet worden.

• In Unterſuchungshaft genommen wurde ein Landmann aus Butjadingen, der ſich hier eine bedeutende Geldſumme durch Vorſpiegelung falſcher Thatſachen erſchwindelt hatte.

• Am Sonntag iſt das Töchterchen des Herrn Rechnungsführers F. Hieſelſt von einem Radfahrer überfahren worden. Das Kind ſoll bedeutende Verletzungen davongetragen haben, ſo daß ärztliche Hülfen in Anſpruch genommen werden mußte.

• Der dieſjährige Ball der Navigationsſchüler wird am Freitag, den 13. Nov. im Lindenhof abgehalten.

• Im Großherzoglichen Theater zu Oldenburg findet am Mittwoch, den 4. Nov. die dritte Abonnementsvorſtellung für Auswärtige ſtatt. Gegeben wird: „Egmont“, Trauerſpiel in 5 Acten von Goethe. Muſik von Beethoven. Anfang 4 1/2 Uhr.

• Auf der Hamburger Ausſtellung, welche nächſtes Jahr die deutſche Landwirthſchafts-Geſellſchaft veranſtaltet, wird Oldenburg, ſoweit bis jezt bekannt iſt, mit 16 Pferden und 60 Rindern vertreten ſein, Han-

nover ſendet 80 Pferde, 220 Rinder und 20 bis 30 Schweine, Schleswig-Holſtein 108 Pferde, 240 Rinder. Von den Amtsverbänden Jezer und Weſterſede ſind bereits 1000 bezw. 800 M bewilligt. Von dem demnächst zuſammentretenden Landtage ſollen 1000 M verlangt werden.

• Falſche Zehnmarkſtücke ſind im Umlauf und in letzter Zeit mehrfach angehalten worden. Die Münzen zeigen das Bildniß Kaiſer Wilhelm I., die Jahreszahl 1875 und das Münzzeichen B. Die Prägung iſt gut, aber die Legirung ſchlecht, ſo daß die falſchen Münzen durch ſchlechten Klang und leichtes Gewicht auffallen.

• **Verne, 30. Oct.** Heute Morgen um 4 1/2 Uhr weckte das Feuerſignal die Einwohner Verneſ. Es brannte in Weſerdeich das von dem Maurer Meyer bewohnte, dem Köter Fetzuch in Ranzenbüttel gehörige Wohnhaus. Die Entſtehungsurſache iſt ganz unbekannt. Die Einwohner retteten mit Mühe das nackte Leben, da ſchon die ganze obere Partſie über ihnen in voller Gluth war. Die Berner Spritze war raſch zur Hand, konnte aber an dem Hauſe ſelbſt nichts mehr ausrichten. Gebäude und Inventar ſind verſichert. Vieh iſt nicht in den Flammen ungelommen.

• **Oldenburg, 1. Nov.** Bei der heutigen Wahl des zweiten Pfarrers der hieſigen Gemeinde erhielt Paſtor Wilkens, hier, die überwiegend meiſten Stimmen, nämlich 632, Paſtor Eckardt, hier, erhielt 238 und der dritte Candidat, Paſtor Verlage, 10 Stimmen. Die Wahl hat alſo kein poſitives Ergebniß geliefert, da Herr Paſtor Wilkens an der nothwendigen 2/3 Majorität 28 Stimmen fehlen. Wie aus dem Wahlergebniß hervorgeht, gehört die Sympathie der weitaus größten Mehrtheit der Bevölkerung Herrn Paſtor Wilkens, und es iſt bedauerlich, daß dieſer tüchtige Geiſtliche nicht noch die fehlenden 28 Stimmen erhalten. Jezt wird die Stelle direct durch den Großherzog beſetzt werden. — Dem Pfarrer Deulshausen in Brake iſt zum 1. Nov. d. J. die erbetene Entlaſtung aus dem hieſigen Kirchendienſte gewährt. Derſelbe will ſich dem Studium der Medicin widmen. — Der Baſanprediger F. Ramsauer iſt zum Baſanprediger in Brake ernannt.

• **Oldenburg, 2. Nov.** Auf dem Freiplatz hinter der ſtädt. Marthalle fand man vorgeſtern Abend die Leiche eines ſchon beſehrten Mannes. Dieſelbe wurde erkannt als die des Arbeiters v. Döhlen. v. D. war den Tag über noch wohl und munter geweſen. Auf dem Wege zur Marthalle hatte ihn der Schlag getroffen und ſeinem Leben ein plötzliches Ende geſetzt.

• **Barel, 1. Nov.** In dem nahegelegenen Teulshausen herrſcht zur Zeit die Diphtheritis ſtark unter den Kindern. Es wurde deßhalb Seitens des Amtes Barel die Schließung der Schule deſelbſt verſagt.

• **Bant, 1. Nov.** Durch einen Fall aus einem Fenſter der erſten Etage hinab auf den Hof zog ſich die Dienſtſtag des Gaſtwirths Cornelius nicht unerhebliche Verletzungen an Armen und Beinen zu. Der Unglücksfall wird auf die Unvorſichtigkeit der Betroffenen zurückzuführen ſein.

• **Jezer.** Am 5. Nov. feiern die Tiſchler Deſſenſchen Geleute hier, das Feſt ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut ſich noch einer ſeltenen geiſtigen und körperlichen Friſche.

• **Seengwarden, 30. Oct.** Geſtern Abend gegen 8 Uhr ertönte plötzlich die Sturmglocke. Es brannte das Haus des Vieculienhändlers F. H. Nieken. Das Haus brannte bis auf die Mauern nieder. Nieken war bei der Jezerländiſchen „Gegenſeitigkei“ verſichert. Das

Er ſtand auf und betrachtete mich mit wachſendem Erſtaunen.

„Wie ſehen Sie mich an!“ rief er. „Das iſt nicht nur Mitleid mit der Vergangenheit, was ich in Ihren Augen leſe, ſondern Furcht vor der Zukunft. Was iſt es? Was könnte mich jezt noch treffen, das bedeutungsvoll genug wäre, um dieſen Ausdruck in Ihr Geſicht zu ruſen? Seit Marah todt iſt —“

„Halten Sie ein!“ rief ich. „Erſt laſſen Sie mich fragen, ob Marah wirklich todt iſt.“

„Sein Geſicht, das er mir zugewendet, wurde ſo bleich, daß ich mein Herz ſich zuſammenziehen fühlte.“

„Ob — Marah — todt — iſt!“ hauchte er athenlos, immer heiferer werdend, ſo daß das letzte Wort faſt unverſtändlich blieb.

„Ja“, fuhr ich fort, ſcheinbar ſeine Aufregung ignorirend. „Ihre Leiche wurde nie gefunden. Nirgends iſt ein Beweis, daß ſie wirklich aus der Welt geſchieden. Der Brief, den ſie Ihnen ſchrieb, kann Blendwerk geweſen ſein. Es gehören ſolche Dinge nicht zu den Unmöglichkeit. Verluſten Sie einmal, ſich zu erinnern, daß dergleichen ſchon öfter vorgekommen.“

Er ſchien mich nicht zu hören. Sich abwendend, blickte er mit weit offenen, fragenden Augen vor ſich hin, wie ein im Walde verirrtes Kind.

„Ich vermag Ihnen nicht zu folgen“, murmelte er

vor ſich hin. „Marah — unter den Lebenden?“

Seine eigenen Worte ſchienen ihm Leben zu verleihen. Er wandte ſich mir wieder zu. „Wiſſen Sie, daß ſie lebt?“ fragte er. „Iſt es, mir dieſe zu ſagen, weßhalb Sie gekommen ſind? Iſt es ſo, dann ſprechen Sie — o, ſprechen Sie! Ich kann die Mittheilungen, die Sie mir zu machen haben, ertragen; noch habe ich nicht alle Standhaftigkeit verloren. Ich — ich —“

Er hielt inne und ſah mich, wie ein Erbarmen ſehend an. Ich ſah, daß ich ſprechen mußte und nahm meinen ganzen Muth zuſammen.

„Es iſt möglich, daß Marah heute nicht mehr lebt, aber ſie kam nicht im Juſſe um. Es wäre für Sie, Felt, und auch für das Mädchen ſelbſt jedenfalls viel beſſer geweſen, denn ſie lebte nur, um Böſes zu thun. Inſdem Sie Marah betrauern, vergeudeten Sie die edelſten Jahre Ihres Mannesalters.“

„D Gott!“

Der Ruf kam ſo plötzlich und hatte durch die Söhle wie ein Schuß. Ich konnte es nicht ertragen und eilte nun dem Ende meiner Enthüllungen entgegen.

„Sie ſagten mir, daß Sie von Frau Urquart, ehe ſie nach Frankreich abgegangen ſei, einen Brief erhalten hätten. Von dieſer der einzige Brief, den Sie je von ihr erhielten? Hatten Sie ſeitdem nichts weiter von ihr gehört?“

„Niemals.“ Er ſah mich faſt zornig an. „Ich wollte keine Briefe mehr empfangen. Ich hatte den Poſtmeiſter gebeten, jeden an mich kommenden Brief zu vernichten, denn ich hatte mich von der Welt losgelöst.“

„Haben Sie jenen Brief? Bewahren Sie ihn?“

„Nein; ich gab ihn dem Betreffenden zurück, der ihn öffnete; was ſollte er mir?“

„Mark Felt“, fragte ich jezt, „kannten Sie die Handſchrift von Honora Dudleigh?“

„Natürlich. Weßhalb fragen Sie das? Weßhalb?“

„Und war dieſer Brief von ihrer Hand geſchrieben?“

„Natürlich, natürlich! War er nicht mit ihrem Namen unterzeichnet?“

„Aber die Handſchrift? Konnte es nicht eine Nachahmung geweſen ſein? War es nicht eine ſolche? War er nicht von Marah ſtatt von Honora geſchrieben?“

„Von Marah geſchrieben? Von Marah? Großer Gott, ging ſie denn mit ihnen? Hatte ich mit meinen geheimen Zweifel recht? Iſt ſie in der Ewigkeit ebenſo für mich verloren, wie hier? Lebte ſie bei ihm?“

„Sie lebte bei ihm und es iſt genügend Grund zu der Annahme vorhanden, daß ſie noch bei ihm lebt. Es erſtatten in Paris ein Herr und eine Frau Urquart. Da Marah das Weib iſt, das er liebte, muß ſie es alſo wohl ſein.“

Haus, dem Landwirth H. Peters gehörend, ist bei der  
 Hamburger Brandversicherung versichert.  
**Castrop**, 31. Oct. In der verflochtenen Nacht  
 beim Kaufmann und Schuhmacher Diding hier selbst  
 ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Diebe haben  
 eine Fensterscheibe herausgenommen und dann den Schlüssel  
 anwendig aufgemacht. So ist es ihnen gelungen, trotz  
 einer eisernen Schutzstabe ins Haus zu steigen und eine  
 bedeutende Summe Geld nebst verschiedenen Gewaaren  
 und Taback zu entwenden. Man vermuthet, daß die  
 Diebe nicht aus dem Orte waren, sondern daß  
 man es hier mit umherstreichendem Gesindel zu thun  
 hat. Die Diebe haben sich sofort nach der That in  
 der Nähe des Hauses eine Portion Speck, Butter und  
 Weißbrod wohl schmelen lassen. Am Lagerplatze fand  
 man heute noch verschiedene Spectreste und etwa 1/2  
 Butter vor. Der heute Morgen von Herrn Ge-  
 wendarm Lönjes in Giffen war bald zur Stelle, jedoch  
 schienen seine eifrigsten Nachforschungen während des  
 Tages leider ohne Erfolg. Wie dem „S.-A.“ mitge-  
 theilt wird, soll Herr Lönjes in der Eile mit dem  
 Verderbe gestürzt sein, hoffentlich ohne Schaden zu nehmen.

**Vermischtes.**

Hamburg, 29. Oct. Einen guten Fang  
 hat anscheinend die Criminalpolizei gemacht. Von  
 Bordeaux aus setzte sich im Juli ein angeblicher Victor  
 Vincent, der sich als Rheder mehrerer Schiffe und  
 Vertreter bedeutender Dampfschiffsgesellschaften ausgab,  
 mit einem Schiffsmatier in geschäftliche Verbindung  
 und versprach auch dem Matier die Kohlenlieferungen  
 für seine Schiffe. Mitte September kündigte er die  
 Ankunft seines aus Amerika kommenden Sohnes zur  
 näheren Besprechung der geschäftlichen Angelegenheiten  
 in Hamburg an. Anfang dieses Monats bat dann  
 Victor Vincent telegraphisch, seinem Sohne Henry bei  
 der Ankunft in Hamburg eine größere Summe anwei-  
 sen zu wollen. Der Schiffsmatier war klug genug,  
 hierauf nicht einzugehen. Bei seiner Ankunft wurde  
 der angebliche Henry Vincent von Criminalbeamten  
 festgenommen. Der Verhaftete, der sich anfänglich  
 Hasler aus Bern nannte, gab sich später für Sohn  
 Henry Vincent aus Neworleans, Virginia Street 136,  
 aus und gab schließlich zu, daß er den Schiffsmatier  
 betrügen wollte und einen ähnlichen Schwindel auch  
 schon in Newyork versucht hatte. Es wird angenommen,  
 daß man es hier mit einem von auswärts verfolgten  
 ausländischen Gauner zu thun hat, der unter falschem  
 Namen arbeitet.

Seib. Tauben als Diebe — das ist wohl  
 kaum denkbar, wird mancher adhelezend bemerken.  
 Und doch ist es, nach einer Mittheilung aus Gießen ih.  
 Thatsache. Der Schäfer D. Weber auf dem Ritter-  
 gute hatte ungefähr 100 dreizöllige Drahtnägeln im  
 Fenstern liegen, die nach und nach verschwanden, weß-  
 halb er Diebstahl durch Menschenhand annahm.  
 Inzwischen wurde das Räthsel jetzt gelöst. Beim Reinigen  
 der Taubenschläge wurde ein Taubenest gefunden, das  
 aus 94 Drahtnägeln (den vermissten) hergestellt war.  
 — **Münster**. Zwei Gewandarmen verhafteten in  
 Horstmar einen fahrenden Künstler, der seit 15 Jahren  
 wegen Mordes strafbüßlich verfolgt wurde. Er hatte,  
 nachdem er als Deserteur eingekerkert war, auf dem  
 Transport zu seinem Truppentheil den militärischen  
 Begleiter erstochen und darauf die Flucht ergriffen.

Der Zufall führte den Menschen, der einen falschen  
 Namen angenommen hatte, von dem Münsterischen  
 Seid (Zahmarkt) durch Borghorst, wo er von seinem  
 früheren Unterofficier, eben dem Borghorster Gendarmen,  
 erkannt wurde.

**Neueste Nachrichten.**

**Gesehmünde**, 1. Nov. Die Eröffnungs-  
 fester des neuen Fischereihafens wurde durch einen Fest-  
 gottesdienst eingeleitet, welchem die Minister Dr.  
 v. Boetticher und Thielen, der Oberpräsident von Han-  
 nover, v. Bennigsen, sowie zahlreiche andere Ehrengäste  
 aus Berlin, Hannover, Stade, Bremen und Bremer-  
 haven beiwohnten. Nach dem Gottesdienste wurde  
 eine Fahrt nach dem feilich geschmiedeten Fischereihafen  
 unternommen. Voran fuhr der Staatsdampfer „Nar“,  
 es folgte der Dampfer „Assuradeur“, sodann der  
 älteste deutsche Fischdampfer und sechs weitere Fisch-  
 dampfer mit besagten Toppen. Der „Nar“ durch-  
 schnitt die Reine, welche die Einfahrt in den Hafen ab-  
 schloß, unter den Klängen der Nationalhymne und  
 vieltausendstimmigen Hurrahs. Nach der Landung sand  
 in der Fischauktionshalle der feierliche Uebergabeact  
 statt. Daurath Hödel übergab den Hafen dem Mini-  
 ster Thielen mit dem Wunsch, daß die Regierung  
 auch ferner dem großen Werke ihre Fürsorge widmen  
 möge. Minister Thielen erklärte dann den Hafen für  
 eröffnet, übergab den Betrieb der Hafensbetriebsgenossen-  
 schaft und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.  
 Nach einem Kundgang über das Hafenterrain wurde  
 in der Güterexpedition ein Frühstück eingenommen.  
 Rheder Buss hieß die Gäste willkommen und brachte  
 ein Hoch auf die Staatsregierung aus. Minister Dr.  
 v. Boetticher dankte und wünschte im Namen der Re-  
 gierung der Fischereihafen-Betriebsgenossenschaft Wach-  
 sen, Blühen und Gedeihen. — Die Feier, welcher eine  
 nach Tausenden zählenden Menge beiwohnte, nahm  
 einen glänzenden Verlauf.

**Gesehmünde**, 2. Nov. Das gestern von  
 der Gemeinde Gesehmünde anlässlich der Eröffnung des  
 neuen Fischereihafens veranstaltete Festessen nahm einen  
 glänzenden Verlauf. Etwa 10 Personen nahmen daran  
 Theil. Minister v. Boetticher toastete auf den Kaiser;  
 Bürgermeister Blesmann auf die Ehrengäste, insbesondere  
 auf die Minister Thielen und v. Boetticher; Minister  
 Thielen trank auf die Gemeinde und die Bürgerchaft  
 von Gesehmünde, Senator Schmidt auf den Baumeister  
 des Fischereihafens, Senator Barkhausen-Bremen auf  
 das Blühen des Wasserhandels, Geheimrath Pampel-  
 Stabe auf das Blühen des Fischereibetriebes. Der Vor-  
 sitzende des deutschen Seefischer-Vereins, Klosterkam-  
 mer-Präsident Herwig, sandte telegraphische Glückwünsche  
 und sandte Namens der Klosterkammer in Hannover  
 1000 M für das Seemannsheil. An den Kaiser wurde  
 ein Telegramm gefandt, in welchem der Dank für das  
 Allerhöchste Interesse an dem großen Bauwerke ausge-  
 sprochen wird. — Abends 7 1/2 Uhr reisten die Minister  
 Thielen und v. Boetticher nach Berlin zurück.

**Hamburg**, 1. Nov. In einem Leitartikel  
 „Zum russischen Vertrage“ schreiben die „Hamb. Nach-  
 richten“ unter Anderem: Wir sind zu der ganzen Be-  
 sprechung dieser Verhältnisse, außer anderen Zwecken,  
 über die wir Niemanden Auskunft schuldig sind, außer-  
 lich durch die fortgesetzte Geschichtsfälschung veranlaßt  
 worden, die von der clerical-liberalen Presse nicht ohne  
 Beihilfe der officiösen in der Richtung betrieben wird,  
 die Regierung Wilhelm's I. und seines Kanzlers un-

ehrlicher Weise für alle Uebel verantwortlich zu machen,  
 über die jetzt nach allen Seiten hin geklagt wird, na-  
 mentlich aber für den Abbruch der früheren günstigen  
 Beziehungen zu Rußland, der die europäische Stellung  
 des deutschen Reiches sicher nicht bessert.

**Wien**, 2. Nov. Die „Neue Freie Presse“ hat  
 von unterrichteter Seite Nachrichten über die Gründe  
 erhalten, welche den Fürsten Bismarck zu den bekannten  
 „Enthüllungen“ veranlaßt haben könnten. Hierin heißt  
 es: Fürst Bismarck mag beabsichtigt haben, daß eine  
 Wiederholung des Fehlers, welcher im Jahre 1890 zur  
 Lösung der Beziehungen Deutschlands zu Rußland führte,  
 durch ein etwaiges Aufgeben der gegenwärtigen Unter-  
 stützung der russischen Politik zu Gunsten einer erneuten  
 Annäherung an England nicht ausgeschlossen sei. Ein  
 solcher Rückfall Deutschlands wäre um so gefährlicher,  
 als er ja zweifellos dasjenige zur Folge haben würde,  
 was die Franzosen bisher nicht erlangen konnten, näm-  
 lich ein Bündniß Frankreichs mit Rußland, dessen Wirk-  
 samkeit gegen Deutschland nur noch eine Frage der Zeit  
 und der Umstände wäre. Als weiteres Motiv wird  
 angegeben, daß durch die „Enthüllungen“ den Franzosen  
 klar werden sollte, wie wenig sie ihr jetziges Verhältnis  
 zu Rußland sich selbst und der verbenden Kraft ihrer  
 Rebanche-Ideen zuschreiben haben, sondern vielmehr  
 den Fehlern, welche Deutschland nach der Verabschiedung  
 des Fürsten Bismarck in der Behandlung Rußlands  
 gemacht hatte. Der Vorwurf, daß Bismarck aus Hoch  
 gegen Caprivi gehandelt habe, sei um so unhaltbarer,  
 als Bismarck in letzterem nicht den geistigen Urheber  
 der Absage an Rußland im Jahre 1890 erblickte. Das  
 Blatt schließt, damit erledige es sich auch, wenn jetzt  
 in antibismarckischen Organen gegenüber den Veröffent-  
 lichungen der „Hamburger Nachrichten“ und der „Neuen  
 Freien Presse“ gesagt werde, daß zur Zeit Caprivi's  
 ähnliche Artikel als berechtigte Warnungen, das Ver-  
 hältniß zu Rußland sich nicht ohne Noth verschlechtern  
 zu lassen, aufzufassen sein möchten, daß es aber dem  
 Fürsten Hohenzollern gegenüber derartiger Mahnungen  
 nicht bedürfe.

**Rom**, 2. Nov. Hier eingetroffene Nachrichten aus  
 Sizilien berichten von einer Meeresschwemmung, welche  
 in Palermo die Erdgeschosse und die umliegenden Felder ver-  
 wüstete. Auch in Trapani sind die Felder verwüstet worden.  
 Drei Personen sind bei der Katastrophe ums Leben gekommen.

**Rom**, 1. Nov. Die „Opinione“ sagt in einer  
 Besprechung der Enthüllungen der „Hamb. Nachr.“:  
 Indem Deutschland ein Abkommen mit Rußland abzu-  
 schließen strebt, (wie man versichert, daß es dies ge-  
 than hat) war es für seine eigenen Ziele und seine  
 eigene Sicherheit thätig, wodurch nicht ausgeschlossen  
 ist, daß es auch dem Dreibunde einen Dienst erwies,  
 indem es die Kriegsgefahr immer mehr entfernte. Wir  
 haben daher keinen Anlaß, uns über die Enthüllungen  
 zu beklagen, da der Dreibund vor Allem den Frieden  
 bezweckte und bezweckt, und ihn um so besser sichert,  
 je herzlicher die Beziehungen der verbündeten Staaten  
 zu anderen Mächten sind. Die Mittheilungen der „Hamb.  
 Nachr.“ und die daran anschließende Polemik bilden  
 zugleich einen leuchtenden Beweis nicht allein der inneren  
 Vortrefflichkeit sondern auch der Loyalität der  
 von dem Ministerpräsidenten di Rudini beständig ver-  
 folgten auswärtigen Politik. Fene Mittheilungen be-  
 weisen, daß die gegenwärtige Regierung Italiens nicht  
 Unrecht hatte und nicht Unrecht hat, indem sie die  
 Beziehungen Italiens zu Frankreich und Rußland zu  
 bessern strebt. Indem sie so handelt, thut sie nicht

„Muß sie es sein? Ich sehe nicht ein, weshalb  
 Sie sagen „muß“. Ist Honora todt? Ist —“  
 „Honora ist todt — ist todt seit sechzehn Jahren.  
 Die Frau, die Herrn Urquart begleitete, nannte sich  
 Honora. Aber es war nicht Honora. Diejenige, welche  
 diesen Namen mit Recht trug, war todt und vor den  
 Augen der Menschen verborgen. Ich spreche hier von  
 einem Verbrecher. Edwin Urquart ist ein Mörder und  
 sein Opfer war —“  
 Es war nicht nöthig, mehr zu sagen. In der plötzlich  
 ausgestreckten Hand, in dem bleichen Gesicht, welches  
 so verzerrt war, daß es selbst seine Mutter nicht wieder-  
 erkannt haben würde, in dem allmählichen Zusammen-  
 sinken des ganzen Körpers, sah ich, daß der Aermste  
 endlich die Wahrheit begriffen hatte und daß Schweigen  
 jetzt die einzige Gnade war, die man ihm erweisen konnte.  
 Ich schwieg denn auch und wartete, wie wir an  
 einem Todtenbett auf den letzten Seufzer einer scheidenden  
 Seele warten. Doch in der Seele dieses Mannes vor  
 mir war nicht Tod, sondern Leben. Es währte nicht  
 lange, so regte er sich leise und endlich drang ein  
 Stöhnen über seine Lippen, dem nur ein Wort folgte  
 und dieses Wort war das Echo meines Gedankens:  
 „Mord!“  
 Der Ton dieses Wortes schien in Mark Felt die  
 ganze Energie des Entsetzens zu wecken, die in ihm

schlummerte. Sich selbst bezwingend, hob er den Kopf  
 und wiederholte von neuem das furchtbare Wort:  
 „Mord!“  
 Dann sprang er auf und sein Anblick wurde geradezu  
 schauerlich, als er aufschah und nach dem Himmel wieder  
 das eine schreckliche Wort hinaufschrie:  
 „Mord!“  
 Von Entsetzen erfüllt, versuchte ich es, ihn beim  
 Arme zu nehmen, aber er schüttelte mich ab und rief  
 mit Marz und Bein erschütternder Stimme:  
 „Eine Schlange, ein Dämon, ein Geschöpf der  
 dunkelsten Hölle! Ich habe sie verehrt, habe sie ange-  
 betet, und fünfzehn der Einigkeit gewidmete Jahre für  
 sie zu Gott gebetet! O, Schöpfer alles Guten, was  
 für eine Entweihung habe ich da begangen. Wie soll  
 ich je wieder gut machen, daß ich meine besten Mannes-  
 jahre an einen Traum verschwendete, womit soll ich  
 Buße thun für Gedanken, worüber die Engel im  
 Himmel in Verwunderung und Mitleid ihr Angesicht  
 verhäßt haben müssen? Sie haben mir jetzt eine Ge-  
 schichte zu erzählen“, sagte er nach kurzer Pause, indem  
 er sich zu mir wandte, und zum ersten Male sah ich  
 in seinen Augen den Ausdruck natürlicher, menschlicher  
 Reue.

zu mildern; im Gegentheil, sie wird dasselbe nur ver-  
 größern.“  
 „Mein Entsetzen kann nicht größer werden, als es  
 ist“, lautete seine Antwort. „Und dennoch danke ich  
 Ihnen für die Warnung.“  
 Durch sein Wesen, welches jetzt völlige Selbstbe-  
 herrschung verrieth, ermutigt, begann ich nun sofort  
 und erzählte von dem Besuche des jungen Ehepaars  
 im Gasthose. Als ich dann sah, daß er sich recht be-  
 urtheilt hatte und daß er auf alles, was ich ihm zu  
 sagen hatte, gefaßt war, theilte ich ihm zuerst Ihren  
 Verdacht mit, liebe Frau Erna, und gab ihm dann  
 einen vollen Bericht unserer verhängnißvollen Entdeckung  
 in dem geheimen Zimmer.  
 Er trug es wie ein Mann, auf welchen erschütternde  
 Ereignisse schon alle Kraft, die Seele zu bewegen, ver-  
 geudet. Nur als ich geendigt, schloß er tief auf; dann  
 rief er — vielleicht aus Furcht, ich könne dieses Zeichen  
 inneren Leidens mißverstehen:  
 „Arme Honora! Mein Herz schuldet ihr eine  
 Thräne des Mitleids. Niemals werde ich wieder um  
 eines anderen Menschen willen weinen, es müßte denn  
 über mich selbst und die vergeudeten Jahre sein, mit  
 denen ich mich an Gottes Vorsehung veründigte.“  
 (Fortsetzung folgt.)

mehr und nicht weniger, als was Deutschland und Oesterreich gethan haben, wie es der durchaus friedliche Charakter des Dreiebundes anrath.

**Madrid, 1. Nov.** Der Ministerrath genehmigte die Grundlagen der Creditoperation, welche in Spanien vorgenommen werden wird. Es soll die Ausgabe einer 5 %igen in 8 Jahren zu tilgenden inneren Schuld im Betrage von 400 Millionen Pesetas erfolgen.

**Madrid, 2. Nov.** Der Erzbischof von Manilla hat den Procurator des Dominikaner-Ordens telegraphisch benachrichtigt, daß die Lage auf den Philippinen schwieriger werde. — Auf Cuba hat ein neuer Zusammenstoß zwischen spanischen Truppen und den Aufständischen stattgefunden, bei welchem 12 Aufständische getödtet und zahlreiche verwundet wurden. Auf spanischer Seite wurden 3 Soldaten schwer verwundet.

**New York, 1. Nov.** Der gestrige Tag wurde

überall im Lande von den Anhängern der Goldwährung als Feiertag begangen. Hier füllten Tausende von Menschen die Straßen, um den großen Aufzug zu sehen, welchen Bankiers und andere Geschäftsleute mit ihren Angestellten zu Gunsten der Candidatur Mac Kinley's veranstalteten. Man schätzte die Zahl der Theilnehmer an dem Aufzuge auf 125,000—140,000. Fast alle trugen Nationalflaggen und gelbe Blumen. 125 Kapellen spielten unter unaufhörlicher Beifalls- und Jubelgebungen die Nationalhymne. Die Straßen waren seitlich geschmückt; die Begeisterung war groß.

**Havana, 1. Nov.** Hier tritt mit Bestimmtheit das Gerücht auf, daß der Aufständischenführer Maceo sich unterwerfen wolle.

**Kairo, 1. Nov.** Die Scheichs mehrerer bedeutender Stämme des Sudans haben sich der ägyptischen Regierung unterworfen. Es befindet sich daher ein großer Theil der Wüste zwischen Dongola, Berber

und Dumburman im Besitze von Arabern, welche der Regierung freundlich gesinnt sind.

**Tanger, 1. Nov.** Die deutschen Schulschiffe „Storch“ und „Moltke“ sind auf der hiesigen Rhebe angekommen.

**Tanger, 1. Nov.** (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Sultan übersandte dem englischen Gesandten 25 000 £ zum Bau einer neuen Mole in Tanger. Dies ist eines von den Zugeständnissen, welche der englische Gesandte vor einigen Monaten erlangt hat. Der Sultan befahl den Gouverneuren von Tanger und Tetuan, Expeditionen zur Bestrafung des Stammes der Beni Gorset zu entsenden. — Der Mordprozeß Rochefroh's dauerte nur 15 Minuten. Der Sultan hatte die Urtheile, welche auf 2 bis 10 Jahre Zuchthaus lauteten bereits vorbereitet.

**Bombay, 1. Nov.** Ein großes Baumwolllagerhaus ist mit 35 000 Ballen niedergebrannt.

**Sonnabend, den 7. Nov. d. J., Morgens 9 Uhr,**

beginnt an hiesiger Navigationschule eine Prüfung für Schiffer auf kleiner Fahrt. Anmeldungen dazu sind vor dem 6. Nov. d. J. bei der Prüfungscommission schriftlich einzureichen.

Glesfeth, 1896, Oct. 28.

Commission für Schifferprüfungen für kleine Fahrt.

Dr. Behrmann.

**Glesfeth.** Für Rechnung der hiesigen Armencaße sollen folgende noch gut erhaltene Gegenstände, als:

Zweithürige Kleiderschränke, 1 Sopha, 1 Eckschrank, 1 großer Tisch, 2 kleine dito, 1 große Standuhr, 1 Küchentisch, 1 großer Spiegel, 2 Kuppellampen, 1 Kesselhaken, 1 Waschbälge, 1 Wassertonne, 1 Hängeschrank, 3 eiserne Töpfe, 1 dito Pfanne, 1 Kaffeebrenner, diverse Teller, Kammern, Tassen und Kaffeekannen, ferner einige große Koffer, sowie verschiedenes Schuhmacherwerkzeug und sonstige Sachen mehr,

am

**Dienstag, den 3. November d. J.,**

**Nachmittags 3 Uhr anfg.,** in Schröder's Gasthause (Livoli) zu Glesfeth öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

In Auftrag: H. Fels, Rechnungsführer.

**Empfehle:** Johannisbeer-, Heidelbeer- und Schafelbeerwein à Flasche 50 ¢, Apfelwein à Flasche 35 ¢ und Bischofwein à Flasche 65 ¢, ohne Flasche.

W. A. Giers.

Zu meinen jetzigen Schülern suche noch Einige für **Violine oder Zither.**

W. Gärtner,

Concertmeister Bräse a. d. W. Gesf. Anmeldungen an Herrn Flesch (Bahnhof) erbeten.

Das älteste und grösste

**Bettfedern - Lager**  
**William Lübeck**

in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue

**Bettfedern für 60 ¢** das Pfd. vorzügl. gute Sorte **M. 1,25, prima Halbdaunen** nur Mark **1,60** und **2 M.**

**reiner Flaum** nur **M. 2,50** und **3 M.**

Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst.

**Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen) pa. Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläflig 20, 25, 30 u. 40 M. 2schläflig 30, 40, 45 u. 50 M.

**Oldenburger Genossenschafts-Bank.**

(Actien-Gesellschaft)

Oldenburg i./Gr. Geschäftsstunden 9—1, 4—6 Uhr. Schüttingstr. 20.

An- u. Verkauf v. Werthpapieren, Ausführung v. Börsen-Ordres. Eine Auswahl guter und preiswerther Anlagepapiere ist stets vorrätzig. Ankauf und Ausschreibung von Wechseln auf Amsterdam, London, Paris, New-York u. s. w. Gewährung von Darlehen. — Discontirung v. Geschäftswechseln. Eröffnung von laufenden Rechnungen (Conto-Correnten).

**Oldenburger Genossenschafts-Bank.**

H. Krahnstöver.

Probst.

Der Zutritt zu dem Pläze der Heringsfischerei-Gesellschaft wird hiermit jedem Unberechtigten untersagt. Zuwiderhandelnde werden zur Anzeige gebracht.

Der Aufsichtsrath.

Beste schottische **Gaushaltungskohlen** empfiehlt billigt frei ins Haus.

Mühlwerk.

Die wirklich älteste, allein ächte **Bergmann's**

**Lilienmilch - Seife**

ist nur von Bergmann & Cie., Berlin u. Frkt. a. M., Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz, deren Vorzüge für die Hautpflege so unvergleichlich und allgemein anerkannt sind, dass sie keiner Reclame mehr bedarf. Vorr. Stek. 50 Pf. in der Apotheke.

**Hosenträger**

mit starkem Gummi, nie rostenden Schnallen, unzerreißbares Leder; Kinderhofenträger von 20 ¢ an, empfiehlt

Fr. Lange.

**Quittungen**

für Zollbeamte empfiehlt L. Zirk.

**Elsflether**  **Turnerbund.**

Wir beabsichtigen bei genügender Theiligung eine

**Damenabtheilung**

einzurichten. Damen, welche Lust zum Turnen haben, wollen sich spätestens bis zum 10. Nov. d. J. bei der Lehrerin Fräulein Pieper in der Bürgerschule schriftlich oder mündlich anmelden.

Der Vorstand.

Angef. u. abgeg. Schiffe.

Hamburg, 31. Oct. von D. Porto, Harde  
Fredrikshald, 30. Oct. nach Lissabon  
Piafo, Husfede Abelaide

Gesucht auf sofort 1 kleine **Wohnung**

für zwei junge Leute. Möglichst in der Nähe des Bahnhofes. Nachfragen im Stationsgebäude.

Zu vermieten

1 möbirtes Zimmer mit Kammer, mit oder ohne Pension.

S. Pundt Wwe., am Bahnhof.

Bahnjalsbänder, à Stück 1 M., empfiehlt L. Zirk.

Für die mir anlässlich meiner vor- gestrigen Jubiläumsfeier so vielseitig bewiesene, freundliche Theilnahme, sage allen daran beteiligten geehrten Damen und Herren meinen herzlichsten Dank.

W. Oltmanns.

**Elsflether**  **Schützenverein.**

Donnerstag, den 5. November, Abends 8 Uhr,

**Bersammlung**

im Vereinslocale. Tages-Ordnung:

1. Besprechung über Abhaltung einer Maskerade.  
2. Sonstiges.

Active und passive Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

**Geburts-Anzeige.** (Statt besonderer Meldung.) Die glückliche Geburt eines lieben Sohnes beehren sich anzuzeigen

Pastor Meyer u. Frau Bertha geb. Bunnius. Glesfeth, 1896, November 2.

**Verlobungs-Anzeige.** Die Verlobung unserer Tochter Alwine mit Herrn Gerhard Siembsen beehren wir uns anzuzeigen

Lüder Koopmann u. Frau, geb. Stindt. Glesfeth, im November 1896.

Savannah, 30. Oct. von Henny, Averdum Capstadt  
Zanique, 30. Oct. nach Loreley, Hegemann Falmouth  
Locopilla, 31. Oct. nach Oberon, Frese Falmouth

Haupt-Gewinn ev. 500,000 Mk. **Glücks-Anzeige.** Die Gew. garantirt der Staat.

**Einladung zur Theilnahme an den Gewinn-Chancen**

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher 10 Millionen 746,990 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 112,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der grösste Gewinn ist ev. 500,000 M. Prämie 300,000 M. 46 Gew. a 5000 M.

1 Gew. a 200,000 „ 106 Gew. a 3000 „ 1 Gew. a 100,000 „ 206 Gew. a 2000 „

2 Gew. a 75,000 „ 782 Gew. a 1000 „ 1 Gew. a 70,000 „ 1348 Gew. a 400 „

1 Gew. a 65,000 „ 42 Gew. a 300 „ 1 Gew. a 60,000 „ 188 Gew. a 200,150 M.

1 Gew. a 55,000 „ 35327 Gew. a 135 M. 2 Gew. a 50,000 „ 8961 Gew. a 134,104 „

1 Gew. a 40,000 „ 100 M. 3 Gew. a 20,000 „ 9249 G. a 73, 45, 21 M.

21 Gew. a 16,000 „ i. Ganzen 56,240 Gew. und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1. Classe beträgt 50,000 M., steigt in der 2. Cl. auf 55,000 M. in der 3. auf 60,000 M., in der 4. auf 65,000 M., in der 5. auf 70,000 M., in der 6. auf 75,000 M., in der 7. auf 200,000 M. und mit der Prämie von 300,000 M. event. auf 500,000 M.

Für die erste Klasse, welche amtlich festgesetzt, kostet das ganze Originalloos nur 6 Mark, das halbe Originalloos nur 3 Mark, das viertel Originalloos nur 1½ Mk.

Die Einlagen für die folgenden Classen sowie das genane Gewinnverzeichnis sind aus dem amtlichen, mit Staatspapieren versehenen Verloosungs-Plan ersichtlich, den ich auf Wunsch im Voraus gratis und franco versende.

Jeder der Theiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unangefordert zugesandt.

Die Auszahlung und Beskründung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Bestellungen erbitte per Postanweisung oder auch gegen Nachnahme.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

**19. November d. J.** vertrauensvoll an

**Joseph Heckscher,**

Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Redaction, Druck u. Verlag von L. Zirk.

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Don-  
nerstag und Sonnabend und kosten  
pro Quartal 1 Mark exclusive Post-  
befreiung. — Bestellungen über-  
nehmen alle Postanstalten und  
Landbriefträger.

Annoucen kosten die einpaltige  
Corpusseite oder deren Raum 10 Pfg  
für anwärts 15 Pfg.

# Nachrichten

## für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate  
werden auch angenommen von den  
Herren: F. Blücher in Oldenburg,  
Herrn Wüller in Bremen, Hasenfeld  
und Vogler A. G. in Bremen und  
Hamburg, W. Scheller in Bremen,  
H. Steiner in Hamburg, Rud. Wolff  
in Berlin, F. Ward und Comp. in Halle  
a. S., G. L. Dunde und Comp. in  
Frankfurt am Main und von anderen  
Insertions-Comptoirs.

Nr 131.

Elsfleth, Dienstag, den 3. November.

1896.

### Zweites Blatt.

#### Haus und Schule.

Vortrag, gehalten im Elsfler Arbeiter-Bildungsverein  
am 25. October 1896 von H. Schütte.

Ein vielgehörtes Wort, das sogar im Kampfe der  
politischen Parteien eine Rolle spielt, lautet:

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.“ Was  
will das Wort sagen? Wer die Jugend beherrscht, ihr  
Weise gestaltet, ihrem Sinn eine bestimmte Richtung  
gibt, von dem, also von dem Erzieher der Jugend, hängt  
es ab, wie sich das spätere Leben in Familie, Gemeinde,  
Staat und Volk gestalten wird. Ist das denn wahr?  
Wahrscheinlich ganz, denn es sind außer der Erziehung noch  
manche andere Dinge, die das Schicksal der werdenden  
Geschlechter bestimmen. Aber ein gut Stück Wahrheit  
liegt in dem Worte. Zwar heißt es auch: Jeder ist  
seines Glückes, also auch seines Unglückes Schmied, und  
auch dies Sprichwort birgt viel Wahres in sich. Es  
sagt besonders den erwachsenen Menschen ins Auge, der  
selbst sein Schicksal zu schaffen sucht. Aber was der  
Mensch dann ist, wenn er selbstständig ins Leben hinaus-  
tritt, das dankt er hauptsächlich den Einflüssen, denen er  
in seiner Jugend ausgesetzt war, das dankt er hauptsächlich  
seiner Erziehung. Aus Ihrer eigenen Erfahrung werden  
Sie wissen, daß der Einfluß der Erziehung selbst weit  
über das Kindesalter hinausreicht. Hat der junge Erden-  
bürger das Vaterhaus, die Schule verlassen, so treten die  
mannigfaltigsten Versuchungen an ihn heran. Wohl ihm,  
wenn er dann im Geiste das Vaterhaus warnend auf  
sich gerichtet sieht, wenn er an das treue Mutterherz denkt,  
wenn ihm das Wort des Lehrers wiederklängt: Bewahre  
dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben!  
Ist er als Kind schon daran gewöhnt worden, sich selbst  
zu beherrschen, mit Ueberlegung zu handeln und Hindernisse  
mit Ausdauer zu überwinden, so findet ihn das Leben  
gewappnet, daß er nicht dem ersten Ansturm erliegt, daß  
er den rechten Weg mit Vorbedacht wählt und gegen  
widrige Verhältnisse mit Beharrlichkeit kämpft. Ja, der  
Segen einer guten Erziehung ist ein größerer Schatz als  
goldene Bezge, die die Eltern dem Kinde hinterlassen. —  
Dazu muß aber als Zweites kommen, daß der Mensch  
einen genügenden Schatz an Wissen und Können mit ins  
Leben hinausnimmt, damit er all das Neue und Fremde,  
das ihm entgegentritt, mit räscher Fassungsvermögen sich an-  
eignen und zu nutzen machen kann. — Also feste Grundzüge  
für das sittliche Handeln und ein möglichst hohes Maß  
an Auffassungsvermögen, an Kenntnissen und Fertigkeiten,  
das sind die Waffen, mit denen der Mensch in der Jugend  
für den Lebenskampf ausgerüstet werden muß. Und wer  
hat ihm diese Schätze zu vermitteln? Haus und Schule  
theilen sich in diese Aufgabe. Sie sind die beiden Gärten,  
denen die Pflege und die Veredelung des jungen Baumes  
anvertraut ist, so lange er in der Baumschule steht, bis  
ihm dereinst sein eigener Platz im Lebensgarten angewiesen  
wird, wo er selbstständig Frucht tragen soll. Da kommt  
es nun vor allen Dingen darauf an, daß sich die beiden  
Gärten über die Behandlung des Pflänzlings verständigen,  
damit nicht der eine ein Geheiß vorgeschreibt, das der  
andere eingestrichelt hat, nicht der eine ihm als Nahrung giebt,  
was der andere für Gift hält, nicht der eine ins Holz  
schließen läßt, was der andere zurückschneiden wollte, nicht  
der eine ihn anbindet und der andere ihm die Freiheit  
gibt. Nun ist aber das Verhältnis so, daß dem einen  
Gärtner, dem Hause, die Pflege des Bäumchens anfangs,  
vom Keime an, allein übertragen ist; er betrachtet sich  
bestmöglich als Eigenthümer und beansprucht erst später  
die Hilfe des anderen Gärtners, der für diesen Beruf  
in bestimmter Weise vorgebildet ist, und selbst dann noch  
fällt dem ersten Gärtner der Haupttheil an der Pflege  
zu. Dem zweiten Gärtner kann es aber nicht einerlei  
sein, wie jener den Baum von Anfang an gezogen hat  
und wie er bei gemeinsamer Arbeit mit ihm vorrückt.  
Er wird gewisse Bedingungen stellen, von deren Erfüllung  
nach seinem Urtheil eine geistliche Entwicklung des jungen  
Baumes abhängt. Welches sind denn diese Bedingungen?  
Da möchte ich nun allen Eltern zurufen: Sorgt dafür,  
daß Euer Kind so lange wie möglich recht kindlich bleibe!  
Ein rechtes Kind, ein Kind wie es sein soll, anspruchslos

und bescheiden, erhebt sich an einem Apfel ebenso viel als  
das verwöhnte Kind an einer Düte Confect, es macht  
sich mehr Vergnügen mit einer Puppe, die es sich selbst  
oder die ihm die Mutter ans Flicken angefertigt hat als  
mit der theuren Wachsplatte, die schlafen und auf Befehl  
weinen kann; es belustigt sich mehr und auf gesündere  
Art, wenn es am Sonntag mit Eltern und Geschwistern  
in Feld und Wald spazieren geht und sich dort tummeln  
darf, als wenn es auf dem Kinderball Quadrille und  
Cotillon tanzt; es findet auf dem Jahrmarkt mit wenigen  
Großden ebenso viel Befriedigung seiner Schau- und  
Kauflust, als wenn es täglich einige Mark verthut, und  
für eine Kindergesellschaft sind Kriegen, Versteck- und  
Ballspiel eine bessere Unterhaltung als eine Geburtstagsfeier  
nach der Weise Erwachsener bei Chocolate und Kuchen.  
Nun werden Sie fragen: Welches Interesse hat die  
Schule an diesen Sachen, die doch wohl nur das Haus  
angehen, bei denen es doch wohl bloß darauf ankommt,  
ob die Eltern sich solches leisten können oder nicht? Ich  
sage: Die Schule hat ein sehr großes Interesse daran,  
daß der Aker der Kinderselbst nicht hart wie der Weg,  
nicht jaft und kraftlos wie das Steinige und nicht voller  
Unkrautstammen sei, sondern daß das Kindesgemüth rein  
und unverbunden, für alles Gute empfänglich sei; stellt  
doch Jesus gar an seine Jünger die Forderung, daß sie  
werden sollen wie die Kinderlein, wenn sie für sein Reich  
taugen wollen. Ist es denn nicht so: Wenn die Kinder  
von klein auf gewöhnt werden, nach Tand und Genüssen  
aller Art zu trachten, so steigern sich ihre Ansprüche nach  
dieser Seite immer mehr; was dem genüglichen und  
bescheidenden Kinde zur Festesfreude gehört, rechnet das  
verwöhnte zum täglichen Brode. Ist es da ein Wunder,  
wenn über die Genußsucht und das Vergnügungsleben  
des heranwachsenden Geschlechtes geklagt wird, wenn  
Bürschchen, kaum der Schule entwachsen, in Kneipen und  
auf Tanzböden eine Rolle zu spielen suchen, wenn 15jährige  
Mädchen in später Abendstunde mit ihrem Schätze am  
Arme auf der Straße promenieren? Wenn aber auf  
solche Dinge Sinn und Streben gerichtet ist — und leider  
schon während der Schulzeit machen sich vielfach die  
Anfänge davon bemerkbar — wo soll da Interesse und  
Empfänglichkeit für das herkommen, was der Jugend als  
bester Schatz fürs Leben aus Haus und Schule mitgegeben  
werden soll? — An dieser Stelle darf ich auch einen  
andern Punkt nicht unerwähnt lassen, der für das kindliche  
Gemüth von großer Bedeutung ist, nämlich das, was die  
Kinder zu Hause lesen. Wie oft melden nicht die Zeitungen,  
daß 12—14jährige Jungen ihren Eltern davon gelaufen  
sind, um in der Fremde auf Abenteuer auszugehen, und  
was hat sie auf diese Gedanken gebracht? In 99 von  
100 Fällen das Lesen von Indianergeschichten und dergl.,  
die die Einbildungskraft der unreifen Burschen überreizt  
haben und ihnen die Welt in einem Lichte zeigen, das  
der Wirklichkeit nicht im entferntesten entspricht. Auch  
unter unsern Knaben finden diese Bücher mit ihren Blut  
und Entsetzen athmenden Titelbildern reizenden Absatz, und  
kommt es bei ihnen auch nicht zum Davonlaufen, so wird  
doch ihr Gehirn mit allerlei unnatürlichen Dingen voll-  
gepfropft, und für Schularbeit und andere notwendige  
Dinge bleibt wenig Raum. Mädchen finden an diesen  
Räuber- und Abenteuer-romanen, desto mehr aber an  
den zum Theil nicht minder thörichtesten und verführerischen  
Romanen unserer Zeitungen und illustrierten Blätter, und  
fängt man einmal im Schreib- oder Zeichenunterricht ein  
Briefchen ab, das, vom Lehrer ungeschrien, von Freundin  
zu Freundin fliegen sollte, da sieht man mitunter sein  
blaues Wunder, was für Früchte ein solches Lesen zeitigt!  
An diesen Erscheinungen sollte die häusliche Erziehung  
nicht achloslos vorübergehen. Im Munde mit der Schule  
sollten die Eltern dafür sorgen, daß den Kindern gegenüber  
keine Stoffe zu Gebote steht. Da braucht man nicht zuprüde  
zu sein und nicht ängstlich alles fern zu halten,  
was nicht den Ton der Schulstunde anspricht; aber Ge-  
dächtnis- und Räubergeschichten und Rinaldini-Heldenstücke sind keine  
gesunde Speise für den kindlichen Geist. Es sind jetzt  
so gute Bücher für billiges Geld zu haben, daß man  
nicht nöthig hat, Schund zu kaufen, und auch die Schul-  
bibliotheken enthalten manches gute Buch. Sollen die  
Kinder Gewinn vom Lesen haben, so dürfen sie auch nicht  
Buch über Buch verschlingen. Gute Bücher müssen mit

Nachdenken und wiederholt gelesen werden. Die Eltern  
werden darauf hinarbeiten können, indem sie sich öfter den  
Inhalt einer Geschichte von den Kindern erzählen oder  
sich von ihnen vorlesen lassen. Gewiß dürfen reifere  
Kinder auch schon an der lectüre Erwachsener theilnehmen,  
wenn der Inhalt entsprechend geartert ist. Wie schön ist  
es z. B., wenn an den langen Winterabenden im Familien-  
kreise Reuters „Die Kamellen“ vorgelesen werden.

Noch einmal fasse ich das Gesagte zusammen in die  
Mahnung an die Eltern: Sorgt dafür, daß die Kinder  
so lange, wie nur irgend möglich, kindlich bleiben, bescheiden  
und anspruchslos und empfänglich für alles Gute, Wahre  
und Schöne.

Wird dadurch schon indirect die Schularbeit gefördert,  
so kann das Haus außerdem noch manches zur directen  
Förderung der Schule thun.

Da möchte ich zunächst vor einem Irrthum warnen.  
Manche Eltern meinen im Interesse des Kindes und der  
Schule zu handeln, indem sie der Schularbeit direct vor-  
greifen. Da wird das kleine Kind gequält mit Einpacken  
von Gebeten, Verschen und Liedern, die es nicht versteht,  
da wird die Bibel hervorgezogen und die Silben und  
Wörter der ersten Seiten werden ihm so oft vorgesprochen,  
bis es sie der Reihe nach nachsprechen kann, da wird ihm  
die Hand geleitet und es lernt i, e, u, n, j, w schreiben.  
Ja, wenn das alles, wie von selbst, spielend kommt, dann  
mag so viel nicht dagegen einzuwenden sein. Aber quäle  
doch Niemand das Kind mit solchen Sachen. Der Schule  
ist nichts damit gebräut; die muß doch mit allen A-B-C-  
Schätzen von vorne anfangen und hat oft mehr damit  
zu thun, das falsch Angelernte wieder zu beseitigen, als  
es neu zu erarbeiten.

Ja, kann denn das Haus der Schule garnicht vorar-  
beiten? Gewiß, sehr gut. Theils in der Weise, wie  
schon oben ausgeführt, daß dem Kinde die rechte Kindlich-  
keit bewahrt bleibt, theils dadurch, daß die Geisteskräfte  
des Kindes geweckt werden. Das geschieht nicht durch  
ein Abrichtungsverfahren, wie oben beschrieben, sondern  
dadurch, daß man sich fleißig in kindlichen Tönen mit ihm  
unterhält, es nie längere Zeit allein ohne Beschäftigung  
im stumpfen Hinbrüten dazuliegen läßt, sondern für Abwechslung  
bei seinem kindlichen Spielen sorgt. Das Kind muß viel  
sehen, aber naheinander, nicht zu viel auf einmal, viel  
hören, viel sprechen und viel sich bewegen. Wer kleine  
Kinder aufmerksam beobachtet, der wird finden, daß sie  
besondere Freude an Thieren finden, eben weil deren Be-  
wegungen ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und zwar  
nicht bloß unsere großen Hausthiere, sondern auch die  
kleinsten Würmer und Insecten, die an der Erde kriechen  
oder an der Fensterleiste schwirren. Was thun nun aber  
die meisten Mütter, wenn das Kindchen solch ein kleines  
Wesen näher betrachten möchte? „Ei, laß das garstige  
Thier laufen, das beißt! oder wöhl gar: „Das wollen  
wir tod't treten!“ Sie ahnen nicht, daß sie damit sich  
schwer an ihrem Kinde vergehen. Sie zerstören damit  
eine Seite in der Kinderseele, die für die Ausbildung des  
Beobachtungsvermögens, also für die geistige Entwicklung  
von größter Bedeutung ist; zugleich aber machen sie das  
Kind kalt und gleichgültig gegen seine Mitgeschöpfe, statt  
in ihm das Mitgefühl zu entwickeln. Man lasse das  
Kind sich freuen an all dem Schönen in der Natur, lehre  
es aber dieses Schöne achten und schätzen, seien es Thiere,  
seien es Pflanzen; dann hat man ihm den Schlüssel zu  
reichen und reinen Freuden gegeben. Thöricht ist die  
Weise, in der einige Eltern sich mit dem Kinde unterhalten.  
Verstümmelt das Kind manche Wörter, so meinen sie,  
dieselbe Aussprache müßten auch sie anwenden, wenn sie  
mit dem Kinde reden. Da heißt die Wiege Eia, die  
Puppe Deidei, die Milch Mülli u. s. w., und die Folge  
ist, daß das Kind erst spät dahin kommt, ordentlich zu  
sprechen. In der neueren Zeit scheint es sich immer  
allgemeiner einzubürgern, daß die Eltern mit ihren Kindern  
hochdeutsch sprechen. Offenbar wollen sie damit auch der  
Schule vorarbeiten. Ja, wenn die Eltern ein fehlerfreies  
Hochdeutsch reden, so haben solche Kinder in der Schule  
freilich einen großen Vorzug vor den nur plattdeutsch  
redenden. Wer dazu aber nicht im Stande ist, der  
sollt auch mit den Kindern lieber das alte gute Plattdeutsch  
reden, denn die Schule kämpft vergeblich gegen Fehler,  
die durch die häusliche Umgangssprache zu Fleisch

und Blut geworden sind. Deshalb lieber ein gutes schlichtes Plattdeutsch als ein verhäutetes Hochdeutsch.

Arbeiten die Eltern so durch Bedenkung eines regen Geisteslebens der Schule vor, so können sie ihr die Arbeit ferner wesentlich erleichtern, indem sie die Kinder von klein auf an strikten Gehorsam gewöhnen. Was Vater oder Mutter einmal befohlen oder verboten hat, das muß gelten ohne Wenn und Aber. Hat das Kind das Gehörchen bereits im Hause gelernt, so macht es ihm in der Schule, wo's durchweg noch ein bißchen straffer hergeht, keine Schwierigkeit mehr. Aber gerade hierin verströben sich manche Eltern auf die Schule. Hat der hoffnungsvolle Sproßling sich wieder einmal ungehorsam gezeigt, so heißt es: „Warte nur, wenn du erst in die Schule gehst, da werden sie dich schon kriegen; da kommt der Stock!“ Mit Erstaunen und mit Grauen hört es der kleine Thunichgut, und kommt nun endlich der große Tag heran, wo's nach der Schule geht, was Wunder, daß er da mit Gewalt hinge schleppt werden muß unter Heulen und Widerstreben und nun mit Angst des Augenblickes hart, da der unvermeidliche Fasel in der Hand des gefürchteten Lehrers erscheint. Wie schwer ist solche Furcht, solcher Mißtrauen aus einem Kinderherzen zu entfernen. Nein, da gefällt mir's doch besser, wenn eine andere Mutter ihrem Söhnchen erzählt: „Mai geh's in die Schule, das wird eine Freude sein: Da packen wir Tafel und Bücher und ein Butterbrod in den Tornister und nachher in der Schule sitzen all die kleinen Kinderchen hübsch artig und still und hören zu, wenn der Lehrer ihnen eine schöne Geschichte erzählt. Und mein Händchen giebt hübsch acht, damit er seiner Mutter nachher alles wieder erzählen kann. Dann lernst er auch lesen aus der Bibel, und der Lehrer schreibt was an die große schwarze Tafel an der Wand, und all die Kinder nehmen ihre kleine Tafel her und schreiben das fein und sauber nach. Ei, das soll aber ein Spaß werden.“ Sehen Sie, so wird das Kind auf das neue Leben vorbereitet und gewinnt Vertrauen zur Schule. Ja, Vertrauen zur Schule, Vertrauen zum Lehrer, das ist eins der wichtigsten Erfordernisse zum Gedeihen der Schularbeit, und wie viel wird in diesem Punkte geholfen. Da kommt das Kind zu Hause, klagend und weinend, es sei vom Lehrer bestraft worden und habe doch gar keine Schuld gehabt. Gewiß ist ein solcher Fall möglich: Der Lehrer ist auch ein Mensch; er kann sich irren, ja, er sich einmal vom Zorn hinreißen lassen, ohne genügende Prüfung der Sachlage zu treffen. Selbst diesen Fall vorausgesetzt, wäre nichts verkehrter, als wenn die Eltern dem Kinde gegenüber ihrem Unwillen gegen den Lehrer Luft machten und wenn dann vielleicht, wie es gar nicht so selten vorkommt, Vater oder Mutter im ersten Zorn zum Lehrer eilten, um ihn in erregtem Tone zur Rede zu stellen. Um des Kindes willen sollte das vermieden werden. Ist der Vater überzeugt, daß dem Kinde Unrecht gechehen ist, wer will es ihm verdenken, daß er es zu rechtfertigen sucht? Er erörtert den Fall in vertraulicher Rücksprache mit dem Lehrer. Da wird sich der Sachverhalt bald klarstellen, und der Lehrer müßte ja ein Unmensch sein, der einen Fehler, wenn er thatsächlich begangen ist, nicht in passender Weise ins Gleiche zu bringen sucht. Aber in der Kindesseele darf kein Mißtrauen gegen den Lehrer und Erzieher Wurzel schlagen. Das Kind darf kein Wort der Mißbilligung, kein verächtliches Wort über ihn aus dem Munde der Eltern hören. Vor allen Dingen sollten die Eltern bedenken, daß bei einer größeren Schülerzahl ein strafferes Regiment von nöthen ist, als wenn es sich um die Kinder einer Familie handelt, und daß manche Dinge, vom Standpunkte der Schule aus betrachtet, ein ganz anderes Ansehen haben, als vom familiären Gesichtspunkte aus. Denken Sie z. B. an das Plaudern im Unterricht. Ein Kind hat sich vielleicht deswegen eine ernste Rüge zugezogen, und die Eltern begreifen nicht, wie einem so geringfügigen Vergehen eine solche Bedeutung beigelegt werden kann. „Unser Kind ist einmal lebhaft und beweglich; das liegt so in seinem Wesen.“ Ja, in der Familie thut das Kind damit sich und andern keinen Schaden; da mag dies Wesen der Eltern sogar sehr lieb sein! Aber in der Schule hat es andere Aufgaben, da soll es lernen, seine Gedanken gänzlich auf einen Gegenstand zu richten, da soll sein Wille diese Beweglichkeit im Zaume halten; sonst schadet es sich selbst, seinen Nachbarn und der ganzen Klasse, weil der Lehrer dadurch gestört und gehindert wird. Darum muß der Lehrer es auch mit eiserner Strenge zu erster Arbeit zwingen und im Nothfalle zu Strafen greifen. Die Eltern aber sollten bei solchem Anlaß das Vertrauen des Kindes zum Lehrer nicht zu schwächen, sondern zu stützen suchen. Stauben Sie mir, wir Lehrer können ein Liedchen davon singen, wie sehr die Eltern ihre Kinder schädigen, die sich nicht scheren, vor den Ohren der Kinder ihrem Zweifel an der Gerechtigkeit, der Tüchtigkeit und dem Wohlwollen der Lehrer Ausdruck zu geben. Ist das Kind erst von solcher Bestimmung gegen den Lehrer erfüllt, so fehlt die beste Triebfeder zu allem Guten, der freie Wille, der nie durch Zwang zu erregen ist. Das böse Beispiel der übelwollenden Schüler übt seinen schlechten Einfluß auf die Genossen, und ein ungleichliches Verhältnis stellt sich ein. Wenn auch der Lehrer sein Bestes giebt, er hat die Perlen vor die Säue

geworfen; es wirkt nicht auf das Herz der Schüler, und zuletzt erlahmt auch seine Kraft. Unter solchen Umständen faun es dahin kommen, daß der Lehrer seinen Beruf verwanst, und den größten Schaden haben die Schüler.

Die ganze Herrlichkeit aber des Lehrberufs geht einem aus, wenn man all die ungeschulbigen Kinderaugen mit vollem Vertrauen auf sich gerichtet sieht, was ihm ihnen zu lesen ist: „Gieb uns nur dein Bestes, wir nehmen mit Freuden.“ Da gehen die Worte von Herzen zu Herzen, und Lehrer wie Schüler schaffen mit Lust zu beider Segen. Helfen Sie uns, daß es stets so in der Schule siehe! Wir Lehrer werden es Ihnen Dank wissen, und Ihre Kinder werden Sie, wenn nicht jetzt, so doch in späteren Leben, dafür segnen.

Ein Haupterforderniß für das Gelingen der Erziehung und des Unterrichts ist es, daß der Lehrer jeden Zögling genau kennt. Kein Vater, keine Mutter sollte es deshalb veranlassen, bei Gelegenheit mit dem Lehrer über die körperliche und geistige Beschaffenheit des Kindes Rücksprache zu nehmen. So erfährt der Lehrer manche Eigenheiten, die ihm sonst bei der großen Schülerzahl entgehen würden, und er kann Rücksicht darauf nehmen. Dies Kind ist etwas schwerhörig, jenes kurzichtig. Er weist beiden einen Platz auf den vordersten Bänken an. Ein anderer Schüler hat einen nicht sichtbaren Beinshaden, ihm wird erlaubt zu sitzen, während die andern stehen. Dies Mädchen leidet oft an Kopfschmerz; zeigt es sich nun abgepannt, so weiß der Lehrer, daß keine Faulheit zu grunde liegt. Dazu kommen die Besonderheiten des Charakters. Emma ist zaghaft und schüchtern; sie wird durch Freundlichkeit aufgemuntert. Hermann ist übermüthig und vorlaut; er wird von vornherein kurz gehalten. Karl neigt zur Lüge; der Lehrer sucht diesen Fehler mit allen Mitteln zu bekämpfen. Hans ist fröhlich, aber gütiger Mahnung zugänglich; ihm wird mit Freundlichkeit oder Strenge, je nach Erforderniß, begegnet u. s. w.

Auch in bezug auf die Schularbeiten sollen sich Haus und Schule in die Hände arbeiten. Hierüber findet man bei manchen Leuten eine falsche Auffassung. Man hört oft: „Von dem, was die Kinder jetzt für die Schule zu arbeiten haben, verstehe ich zu wenig; ich kann ihnen nicht dabei helfen.“ Helfen in diesem Sinne sollen sie auch gar nicht, aber dazu beitragen, daß die Kinder mit Lust und Liebe, regelmäßig und ordentlich arbeiten. Das Kind muß wissen, daß die Eltern Antheil nehmen an seinen Arbeiten, daß ihnen seine Fortschritte große Freude, mangelhafte Leistungen Betrüßnis bereiten. Die Eltern müssen es gern haben, wenn die Kinder aus dem Unterricht erzählen, müssen dann und wann, wenn nöthig, täglich die schriftlichen Arbeiten sich vorlegen lassen; die Anfertigung der Arbeiten muß selbstständig geschehen, höchstens daß die Eltern gelegentlich auf eine Frage des Kindes Auskunft geben. Bedenken Sie nur, wie die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit des Kindes Schaden leiden muß, wenn es als eigene Arbeit zur Schule trägt, was andere ihm in die Feder diktirt haben; bedenken Sie, daß es die Freude am selbstständigen Arbeiten nie kennen lernt, wenn es sich stets auf andere verläßt. „Treu und wahr zu aller Zeit!“ das muß auch in dieser Hinsicht der oberste Grundsatz im Hause sein.

Soll ich noch einmal kurz zusammenfassen, was die Schule von den häuslichen Erziehern fordert? Sorgt dafür, daß Eure Kinder recht kindlich sind und bleiben, so lange sie die Schule besuchen. Die Vorbereitung für die Schule bestehe in einer sorgfältigen Erziehung im allgemeinen und in der Bedienung der Geistesfähigkeit; aber schulmäßiger Unterricht sei ausgeschlossen. Gebt und erhaltet Euren Kindern ein festes Vertrauen zum Lehrer und verständiget Euch mit ihm, wenn Mißverständnisse eintreten. Aber nehmt auch sonst Gelegenheit zur Rücksprache mit ihm über Euer Kind. Zeigt den Kindern Interesse an ihren Schularbeiten und überwachet sie, aber fordert selbstständige Leistungen.

Wenn Haus und Schule in solcher Weise Hand in Hand gehen, da kann ein fröhliches Gedeihen der Erziehung und des Unterrichtes nicht ausbleiben; und reicher Segen für Gegenwart und Zukunft muß daraus erfließen. Darum helfen Sie uns, jeder an seinem Theile, daß wir, Haus und Schule, in diesen Fragen ein Herz und eine Seele seien!

P. S. Zur Veröffentlichung dieses Vortrages im Wortlaut veranlaßt mich u. a. die Zufindung einer anonymen Schmähsarte, die mir Kunde dafür androhte, daß ich „Sonntag in der Volksversammlung über Eitelichs Damenwelt“ gesprochen habe.

Da der betr. „Mittler“ so eifrig Propaganda für seine Auffassung meiner Worte macht, daß die Fensterheben in meinem Hause nicht mehr sicher sind, so glaube ich, daß von ihm verteidigten Damenwelt Gelegenheit zur Bildung eines eigenen Urtheils geben zu wollen.

### Courzzettel der Oldenburger Genossenschafts-Bank.

(Actien-Gesellschaft.)

Oldenburg, den 2. November 1896.

	Einlauf.	Verlauf.
	101.75	102.75
3 1/2 % Oldenburgische Conjols	101.75	102.75
3 1/2 % do.	97.—	98.—
3 1/2 % do. Bodencredit-Pfandbriefe	101.75	102.75
3 1/2 % do. Prämien-Anleihe	101.50	102.50
4 1/2 % do. Communal-Anleihen	101.50	102.50
3 1/2 % do. do.	100.50	101.50

Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.

4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	103.80	104.35
3 1/2 % do.	103.40	103.95
3 % do.	98.10	98.65
4 1/2 % Preussische Conjols	103.80	104.35
3 1/2 % do.	103.70	104.25
3 % do.	98.60	99.15
4 1/2 % Sächsische landf. Pfandbriefe	92.70	93.25
4 1/2 % Klosterneubrunn Partial-Obigationen, rückzahlbar à 102 1/2 %	101.50	102.50
4 % Hannoversche Hypotheken-Pfandbriefe, rückzahlbar bis 1904	103.45	—
4 % Braunschweigische Hypotheken-Pfandbriefe, rückzahlbar bis 1906	104.45	104.75
3 1/2 % Hannoversche Hypotheken-Pfandbriefe, rückzahlbar bis 1906	100.70	101.—
3 1/2 % Preussische Central-Bodencredit-Pfandbriefe von 1896, rückzahlbar bis 1906	100.70	101.25
4 % Statutar Nat.-Hypotheken-Pfandbriefe, rückzahlbar à pari	100.70	—
3 1/2 % Statutar Nat.-Hypotheken-Pfandbriefe rückzahlbar bis 1904	100.40	100.70
4 % Moskau-Siew-Donetzsch garant. Eisenbahn-Prioritäten (Kaiserlich)	101.45	102.—
4 % Wladimirskaja garant. Eisenbahn-Prioritäten von 1895 (Kaiserlich)	101.40	101.95
4 % Russische Rente (Kaiserlich) kleine	87.10	87.65
3 % do. garant. Eisenb.-Prior. Stücke	52.90	53.45
4 % Oesterreichische Gold-Rente im Verkauf	103.60	104.15
4 % Ungarische Gold-Rente etwas höher	102.90	103.45
4 % Rumänische amortisirte Rente von 1896	86.60	87.15
Kurze Wechsel auf Amsterdam 100 fl. à M.	168.—	168.80
do. London 1 Str. à M.	20.31	20.41
do. Paris 100 fr. à M.	80.60	81.—
do. New-York 1 Doll. à M.	4.17	4.22

### Eisenbahn-Jahrplan.

Gültig vom 1. November ab. (Mittel-europäische Zeit.)

	Vorm.	Vorm.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Nachm.
Nordenham Abf.	5.45	7.15	9.20	12.51	4.45	7.55
Großenfel	5.50	7.20	9.25	12.56	4.50	8.—
Kleinenfel	5.56	7.26	9.32	1.02	4.56	8.06
Rodenkirchen	6.04	7.34	9.41	1.10	5.04	8.14
Süwürden	6.09	7.39	9.47	1.15	5.09	8.19
Golzwarden	6.15	7.45	9.54	1.21	5.15	8.25
Brake	6.24	7.53	10.05	1.32	5.24	8.33
Hammelnw.	6.34	8.03	10.15	1.42	5.34	8.43
Elfsbeth	6.44	8.12	10.25	1.52	5.43	8.52
Berne	6.56	8.23	10.36	2.03	5.54	9.03
Neuenkoop	7.03	—	10.44	2.10	6.01	9.10
Hude	7.10	8.35	10.52	2.17	6.08	9.17
Oldenburg	7.50	9.08	11.20	2.56	6.43	9.51
Bremen	8.21	9.29	11.56	3.09	7.05	10.45
Barel	8.49	—	12.25	4.03	7.40	10.47
Wilhelmshav.	9.35	—	1.08	4.43	8.19	11.31
Sever	9.55	—	1.30	5.05	8.40	11.51
Carolinensfel	10.46	—	2.22	5.55	9.32	—
Westerstede	9.42	—	12.27	4.20	7.50	11.—
Leer	10.08	—	12.53	4.39	8.16	11.10
Neufchanz	11.09	—	2.28	5.37	9.08	—
Bechta	10.18	—	2.08	5.43	9.18	—
Lohne	10.38	—	2.28	6.03	9.38	—
Dsnabrück	12.05	1.27	2.17	7.17	10.59	—
Hannover	11.45	12.35	—	6.54	11.15	2.10
Hamburg	—	12.55	4.17	5.—	10.05	—

	Vorm.	Vorm.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Nachm.
Hamburg Abf.	—	—	6.57	10.42	2.50	5.05
Hannover	3.17	—	5.25	8.35	1.—	5.57
Dsnabrück	—	—	6.57	10.55	2.32	6.08
Lohne	—	—	7.30	12.05	3.25	7.10
Bechta	—	—	8.15	12.25	3.45	7.30
Neufchanz	—	—	5.07	9.00	11.25	3.15
Leer	—	—	6.06	10.09	12.33	4.21
Westerstede	—	—	6.30	10.30	12.53	—
Carolinensfel	—	—	7.—	11.15	—	6.30
Sever	—	—	5.50	9.35	12.08	3.45
Wilhelmshav.	—	—	6.18	9.52	12.30	4.05
Barel	—	—	7.07	10.35	1.13	4.49
Bremen	6.25	7.53	10.10	2.16	5.30	8.38
Oldenburg	7.—	8.15	11.35	2.09	5.48	9.30
Hude	7.30	8.48	12.03	2.55	6.24	10.—
Neuenkoop	7.37	8.55	12.10	3.02	6.31	10.07
Berne	7.44	9.02	12.17	3.09	6.38	10.14
Elfsbeth	7.55	9.13	12.28	3.21	6.49	10.25
Hammelnw.	8.04	9.22	12.37	3.30	6.58	10.34
Brake	8.16	9.39	12.52	3.42	7.13	10.50
Golzwarden	8.22	9.42	12.58	3.48	7.19	10.56
Süwürden	8.28	9.48	1.04	3.54	7.25	11.02
Rodenkirchen	8.33	9.53	1.09	3.59	7.30	11.07
Kleinenfel	8.41	10.01	1.17	4.07	7.38	11.15
Großenfel	8.47	10.07	1.23	4.13	7.44	11.21
Nordenham Ant.	8.51	10.11	1.27	4.17	7.48	11.25

### Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 p. Met. — japanische, einfarbige etc. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarz, weiß und farbige Heineberg-Seide von 60 Pfg. bis M. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damast etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) perlend und steuerfrei ins Haus. Winter ungehindert. — Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.

Seiden-Fabriken G. Heineberg (R. u. K. Hofl.) Bück.

Wasserland der Weiler an der großen Brücke. Bremen, 31. Oct., Morgens 8 Uhr, 0.91 m unter Null.